



*1955, Bahnhofstraße in Höhe der Gutehoffnungshütte, Tor I und Tor II*

---

## *September 1993*

---

<i>Montag</i>		<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>
<i>Dienstag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>
<i>Mittwoch</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>
<i>Donnerstag</i>	<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Freitag</i>	<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	<i>31</i>
<i>Samstag</i>	<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>	
<i>Sonntag</i>	<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>	

---

# Erze und Holzkohle für St. Antony

*Vor etwa 250 Jahren waren es Sterkrader und Menschen aus der Umgebung, die unter der Führung sachkundiger und weitblickender Männer das erste verhüttete Eisen im Ruhrgebiet herstellten. Das Hineindenken in diese industrielle Entwicklungszeit ist sicher interessant und frischt einige schulische Erinnerungen in der Heimatgeschichte auf.*

*Etwa in der Übergangsphase von der Mittel- zur Jungsteinzeit vor vielleicht 6 bis 8 Tausend Jahren verwitterten mit Hilfe von Sauerstoff abgelagerte Eisenverbindungen. Sie wandelten sich chemisch um und lösten sich ihrer bisherigen Verbindungen. Die Zersetzungsprodukte wurden von Bächen und Flüssen mitgeführt und in Ruhe- oder Stillwasserbereichen abgelagert. Im Laufe der Zeit bildete sich unter der Humusdecke ein braunes Gestein mit einem Eisengehalt, das man Rasensteinerz oder Sumpf(Moor)erz nannte.*

*Die Verhüttung der Rasenerze war schon den Römern bei ihrer Besetzung der niederrheinischen Lande bekannt. Eisen war zu allen menschlichen Zeiten eine begehrte Voraussetzung für die Herstellung von Arbeitshilfsmitteln und Waffen.*

*Der Wert des Produktes "Eisen" war auch dem Freiherrn Ferdinand von Wenge zu Dieck, Domherr zu Münster 1741, nicht unbekannt, als er sich vom Landesherrn im Vest Recklinghausen, dem Kurfürsten und Erzbischof von Köln, das Mutungsrecht auf Erz zwischen Osterfeld und Buer privilegieren ließ. Das Rasen(Stein)erz der Emscherbrüche in einer damaligen räumlichen Entfernung von 1/2 bis 4 Stunden von der St. Antony-Hütte (Standort wegen der Wassermöglichkeit) war die wirtschaftliche Grundlage für die 1758 in Betrieb genommene Hütte und 1782 für die Hütte "Gute-Hoffnung".*

*Zunächst mußten die zum Teil weitauseinanderliegenden, verklumpten Erznester oder die großen unförmig gestalteten Lagerstätten aufgefunden werden. Da die Rasensteinerze Wärme schneller abgeben und somit dort im Winter der Schnee länger lag, aber auch zu anderen Jahreszeiten der Vegetation wenig Gelegenheit gab, suchten die Erzsucher ihr Glück im Oedland oder an solchen Punkten, wo das Gras in Wiesen und Heide in der Regel ein verdorrtes oder verbranntes Aussehen zeigte. In der Emscher- und Lipperegion erreichte die Erzschiefer eine beachtliche Mächtigkeit von 15 bis 30 cm und lag nur knapp unter der Erdoberfläche.*

*Die Erzsucher schlugen Eisenbohrgestänge in die Vermutungsflächen, in der Hoffnung (daher auch die Bezeichnung der Hütte "Gute-Hoffnung"), um fündig zu werden. Ein schweres oder leichtes Schlagtreiben war das Maß des Fundglückes. Auch der alte Bergmannsgruß "Glück-auf" resultiert aus diesen Beweggründen. In heimischer Gegend fand man das Erz in der Sterkrader- und Kirchheller Heide, am Tackenberg, im Fuhlenbrock und in den Emscherbrüchen.*

*In der Regel erfolgte das Erzgraben durch Arbeiter, die bei der St. Antony-Hütte beschäftigt waren. Besonderen Nutzen und einen willkommenen Nebenverdienst hatten die Bauern und Landbesitzer. Sie besorgten mit ihren Pferde- und Ochsenespannen die Anfuhr des Erzes an die Hütten. Bis aus Gahlen und weit aus dem Vestischen Land holten sie auf hohen, zweirädrigen Karrenwagen die schwere Last über holprige Wege und versandete Straßen zu den Hochöfen. Im Frühjahr waren die Transporte kaum möglich. Durch sorgfältiges Reinigen der Erze von Sanden und Nebengestein steigerte sich der Verkaufswert bei den Hütten, und kostbarer Transportraum wurde eingespart. Mit dem relativ festen, tauben Nebengestein (Ortgestein), welches beim Graben und Säubern des Erzes anfiel, wurden die Straßen befestigt, Häuser und Kirchen gebaut. Ungern sahen die Bauern und Landbesitzer die Erzschiefer nicht. Durch sie wurden ihre Äcker und Weiden aufgebessert und erweitert. Aus einem Zentner Rasensteinerz erzeugte man um 1785 bis 40 Pfund Roheisen.*

*Der zweite Grundstoff zur Eisengewinnung war die Holzkohle. Mit ihr wurde die Schmelztemperatur im Hochofen erzeugt. Das Holz wurde, je nach Qualität, geschlagen im preußischen Westhoffs Bruch oder im Sterkrader Wald, im Arenbergischen Vest und in den essendischen Domänen. Der Erzeugung von Holzkohle fielen ganze Wälder zum Opfer. Zur Gewinnung von einer Tonne Roheisen waren 8 Tonnen Holzkohle erforderlich, zu deren Herstellung 30 Tonnen Holz verbraucht wurden. Der Beruf des Köhlers stand entsprechend im hohen Ansehen.*

*Ein dritter Grundstoff zur Verhüttung war später zur besseren Flüssigmachung des Eisens der Kalkstein. Der erste Kalk wurde bei Hiesfeld gegraben. Später karrte man ihn von den Ratinger Kalkbrüchen herbei.*

*Die damalige Kleinstaaterie brachte für unsere Zeit unvorstellbare Probleme in bezug auf die Kosten, Zollbestimmungen, Transporte und selbsterherrliche Kirchtumspolitik. Aus vielen Anlässen der kommerziellen, wirtschaftlichen und territorialen Eifersucht ging neben der kurkölnischen St Antony-Hütte, unter preußischem Einfluß auf preußischem Gebiet 1782 die Hütte "Gute Hoffnung" in Betrieb. 1791 folgte auf essendischem Gebiet die Hütte "Neu-Essen".*

*Daß die Rasensteinerze im Emscher-Lippe Gebiet noch nicht völlig abgebaut sind, ist für den wachsam Wanderer und Spaziergänger an vielen Stellen noch erkennbar. Deutlich vermutbar, durch die weniger gute Vegetation der überlagerten Humusschicht, sind die noch vorhandenen Erzvorkommen bei einer Ballonfahrt. Erkennbar ist das Erzvorkommen auch an den*